

schieden kritisiert. Eindrucksvoll wird im Kapitel „Trennungen und Scheidungen“ geschildert, wie sich die Freunde der ersten Stunde über der Frage entfremden, ob Gottes Offenbarung einen „Anknüpfungspunkt“ in der Verfaßtheit des Menschen voraussetze oder nicht.

Einen zweiten Höhepunkt erreicht das Werk in seinem Bericht über die Theologie von Rudolf Bultmann. Es geht hier bekanntlich um die Beziehung von „Offenbarung und Geschichte“. Wichtig ist in diesem Zusammenhang noch die Darlegung der theologischen Situation des „nachbultmannschen Zeitalters“: auf der einen Seite die Radikalisierung der Bultmannschen Position etwa durch Herbert Braun, auf der anderen die „Wiederentdeckung des historischen Jesus“ bei E. Käsemann und W. Pannenberg.

Mit ganz persönlichem Engagement ist die Person und das Werk Paul Tillichs vergegenwärtigt worden. Es handelt sich um die Erörterung eines „dritten Wegs“ in der Theologie, um einen Standort, der weder Gott und Welt radikal auseinanderreißt, noch den Wesensunterschied von Gott und Welt nicht genügend durchhält. Tillich ging es bis zuletzt um eine angemessene Synthese von Christentum und Kultur. Von daher fand er den Mut zu einer Ontologie.

Noch manche andere Namen werden ge-

nannt: Paul Althaus, Dietrich Bonhoeffer, Emil Brunner, um nur Verstorbene zu nennen. Andere fehlen: Rudolf Stählin, Peter Brunner, Edmund Schlink. Ein Werk wie „Leiturgia“ wird nicht genannt, ebenso nicht die „Morphologie des Luthertums“ von W. Elert. Vielleicht wird dadurch der theologische Standort des Verf. ein wenig charakterisiert. Bedauerlich ist, daß jede Konfrontation mit der katholischen Theologie des 20. Jahrhunderts vermieden wird; denn es hätten sich Perspektiven eröffnet, die für ein ökumenisches Gespräch nicht unwichtig wären. Innerhalb der angedeuteten Grenzen ist das Buch meisterhaft geschrieben.

H. Wulf SJ

Cox, Harvey: *Stadt ohne Gott?* Stuttgart: Kreuz-Verl. 1966. 310 S. Lw. 19,80.

Die (gute und flüssige) Übersetzung dieses außerordentlich wichtigen Buches bedarf hier nur eines kurzen Hinweises. Es wurde bereits nach dem Erscheinen der amerikanischen Ausgabe in dieser Zeitschrift ausführlich besprochen (177 [1966] 383–388). Man hat bis jetzt noch nicht den Eindruck, daß die Thesen des Verf. über die moderne Welt der „säkularen Stadt“ und die Situation des Christen in ihr mit der Intensität diskutiert werden, wie sie es verdienen. Vielleicht gibt die deutsche Ausgabe den Anstoß.

W. Seibel SJ

Priestertum und Gottesdienst

DUQUESNE, Jacques: *Die Priester*. Struktur, Krise und Erneuerung. Wien: Molden 1966. 360 S. Lw. 22,-.

Ein französischer Laie (!) stellt in diesem Buch die Frage nach dem „französischen Priester heute“. Seine Ausführungen werfen aber auf deutsche Verhältnisse Licht. „Der Priester weiß“ heute, schreibt der Autor, „was er nicht mehr sein will“ (46): nicht mehr Standesperson, nicht mehr Experte in Jugenderziehung, nicht mehr Almosenverteiler, nicht mehr „Beruhiger und Tröster“. Weniger genau weiß er,

was er sein soll und daher sein will. Viele Laien finden sich mit dem neuen Stil der Priester nicht mehr zurecht. Und auch im französischen Klerus selbst gibt es zwei gegensätzliche Richtungen. Die eine Auffassung: der Priester selber hat dem verlorenen Schaf (in dessen Milieu hinein: Arbeiterpriester!) nachzugehen; die andere: der Priester hat die Laien religiös so zu fördern, daß diese dann die eigentlich missionarische Aufgabe übernehmen können; denn sie stehen ihren nicht-christlichen Brüdern im Leben viel näher als